

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 8

Artikel: Vom baslerischen Universitätsgesetz
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle:

Transitfach 541 Bern

Telegrammadresse:

Freidenker Bern

Das Licht der Erkenntnis macht den Menschen zum
Herrn der Natur.

Eugen Dietzgen.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
Bahnhofstrasse 15 853, Zürich 1.

INHALT: Vom baslerischen Universitätsgesetz. — Die Politik des Vatikans. — Jugendweihe. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Literatur.

Vom baslerischen Universitätsgesetz.

Die älteste Universität der Schweiz, die Hochschule von Basel, die, wie die Sonne in der Sterne Chor, sich von sieben Hochschulen umstellt sieht, erhält nicht nur ein neues Kollegiengebäude, sondern auch eine neue gesetzliche Grundlage an Stelle des Universitätsgesetzes vom Jahre 1866.

Als Freidenker können wir die neue Hochschulverfassung nicht ohne ein Wort des Bedauerns entgegennehmen, um so weniger als es sich um die Verfassung der mater matrum der Schweiz handelt, die in *allen* Teilen wegleitend sein sollte.

Im Jahre 1925 stellte der damalige Redaktor des kommunistischen «Basler Vorwärts», Herr Dr. phil. F. Wieser, ein Pfarrerssohn, das Postulat, es möchte die theologische Fakultät der Universität aufgehoben werden. In der Begründung berief sich der Postulant u. a. auch auf die im Stadtkanton durchgeführte Trennung von Kirche und Staat. Das Postulat wurde vom Grossen Rat dem Regierungsrat zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Die Berichterstattung der verschiedenen amtlichen Stellen zuhanden des Regierungsrates (Regenz, Kuratel, Erziehungsrat) zog sich hin bis zum Jahre 1935 als der Regierungsrat das neue Universitätsgesetz beriet, bei welchem Anlasse er auch zu dem Begehren betr. die Aufhebung der theologischen Fakultät Stellung zu nehmen hatte.

Der Regierungsrat erklärte sich für die Beibehaltung dieser Fakultät aus Gründen, die schon von den berichterstellenden Instanzen angeführt wurden. Die Exekutive führte in ihrem Ratschlag lediglich bei, dass das Studium der Religionen und ihres Einflusses auf die Menschheit eines der interessantesten Gebiete für den menschlichen Geist sei und dass die wissenschaftliche Behandlung der religiösen Probleme sich ohne weiteres aufdränge und eine Universität, die die Geisteswissenschaften pflegen wolle, könne auf die wissenschaftliche Erforschung der Religionen nicht verzichten. Das sind natürlich Gründe, die von den Gegnern der Theologie auch nie bestritten wurden. Die Bedeutung der Religionsgeschichte ist von keinem Freidenker verkannt worden. Für diesen Zweig der Wissenschaft braucht es aber keine Fakultät. Allein unsere Universitäten kranken eben immer noch an einer Unklarheit über die Entwicklung und die heutige praktische Bedeutung der Fakultäten. Fasst man das Universitätswesen als verwaltungsrechtliche Berufsbildungsanstalt auf, so mag die theologische Fakultät als Berufsschule für die Pfarrer bestehen bleiben, wie es die napoleonische Université administrativ auf-

gefasst hat. Werden die Universitäten aber auch in ihren Fakultäten als Ganzes, als Träger der freien geistigen Entwicklung überhaupt, betrachtet, so hat diese Fakultät keine Berechtigung mehr. Die Religionsgeschichte kann zusammen mit Kriegs-, Staats-, Literatur-, Kultur- oder Philosophiegeschichte in der Fakultät der Natur- und Geisteswissenschaften doziert werden.

Die regierungsrätliche Vorlage wurde an eine grossrätliche Kommission gewiesen, in der neben 2 Kommunisten und 4 Sozialdemokraten 9 bürgerliche Ratsmitglieder sass. Zu den Beratungen wurden zwei Professoren der Universität und Herr Dr. phil. E. Haenssler, der sich bereits vor Jahren in seiner Schrift «Zur Krise der theologischen Fakultät» mit der Frage befasste, zugezogen. Dieser Zuzug aus akademischen Kreisen beweist, welche Bedeutung man der Anregung beimass und welches Ansehen gerade Herr Dr. Haenssler geniesst, der weder dem Rate noch dem Lehrkörper der Universität angehört. So kam es, wie es in dem von Herrn Nationalrat Dr. Oeri verfassten Kommissionsbericht heisst, zu einer «höchst interessanten kontradiktorischen Verhandlung». Herr Dr. Haenssler vertrat seinen bekannten Standpunkt, dass die Theologie, die die Richtigkeit bestimmter Glaubenslehren voraussetzt, keine Wissenschaft im wirklichen Sinne sei und deshalb nicht an die Universität eines Staates gehöre, der sich von der Kirche längst getrennt habe. Die Ansicht, dass die Trennung von Kirche und Staat in Basel-Stadt folgerichtig auch die Loslösung der theologischen Fakultät von der Hochschule zur Folge haben müsste, wurde später im Grossen Rate auch vom freisinnigen Herrn a. Ständerat Dr. Thalmann vertreten. Die Herren übersehen aber Eines: Es handelte sich nur um eine äussere Trennung, niemals um eine innere Scheidung! Die Trennung gleicht der Gütertrennung eines Ehepaares. Die Kirche ist frei, hat aber vom Staat, als der älteren (!) Institution, den Charakter einer öffentlich rechtlichen Korporation mit Steuerrecht als Mitgift bekommen. Und nun wird ihm, dem Staat, noch zugemutet, die pfarrherrlichen Diener zu unterrichten. Auch hier vermisst man, nicht bloss in der rein politischen Politik, die Ehrlichkeit. —

Die beiden Professoren von der Universität gaben zu, es handle sich bei der Theologie nicht um die *gleiche Art*, mit dem Problem der Wahrheit zu ringen, wie bei den übrigen Wissenschaften, wohl aber um eine *gleichberechtigte Art*, die

im Rahmen einer geistigen universitas nicht fehlen dürfe. Es wäre interessant zu vernehmen, welche «gleichberechtigten» Arten von Lehrmethoden an einer Hochschule zulässig sind.

Der Antrag, die theologische Fakultät durch eine religionswissenschaftliche zu ersetzen, unterlag in der Kommission mit 10 gegen drei Stimmen. Unter den ablehnenden zehn Stimmen waren auch solche, die mit Herrn Dr. Hänsler in bezug auf die wissenschaftliche Bedeutung der Theologie weitgehend gleicher Meinung waren, die aber fanden, man könne dieses Problem nicht durch abstrakte Logik erledigen, sondern müsste berücksichtigen, dass in unserem Lande die Tradition der Zugehörigkeit der Theologie zum Kreise der Universitätsfakultäten noch immer ihre Geltung habe; deren Wegfall würde für die Universität eine empfindliche Einbusse bedeuten. Das ist nun eine unbewiesene Behauptung, die lediglich der traditionellen Erhaltung des Bestehenden dienen soll, ohne der Pflicht, wo immer möglich zu sparen, gerecht zu werden. Eine Fakultät, die sich herausnehmen darf, auf eine «andere Art» mit der Wahrheit zu ringen und deren wissenschaftliches Ansehen selbst von Gelehrten nicht mehr «voll und ganz» anerkannt ist, gereicht einer Hochschule nicht mehr zur besonderen Zierde. Man will einfach bereits investiertes geistiges und materielles Kapital nicht entwerten und stempelt eine Fakultät zum Hemmnis freier geistiger Produktion. Der freie Fortschritt hat auch hier seinen Sinn verloren. Tradition!? Weil's gestern so war, muss es heute so sein. Tradition in Ehren, aber sie kann übertrieben werden. Wie die Wohltat zur Plage, kann die Tradition zum Unsinn werden. Dagegen wird sie für konservative Kreise politisch wertvoll; man kommt zum mindesten unter Berufung auf sie nicht in den unbequemen Fall, etwas Neues tun zu müssen. Es ist nicht von ungefähr, dass zur Stützung der Tradition Herrn Dr. Haenssler gleich zwei beamtete Universitätsprofessoren, ein Professor der Philosophie und ein Professor der Theologie, entgegengestellt wurden. Die Philosophie, die sich Königin der Wissenschaften nennt und für richtige Begriffsbildung in allen Wissenschaften sorgen sollte, hat der Theologie immer Handlangerdienste geleistet. Die meisten Philosopheme sind ja auch im Grunde nur verweltlichte Theologien. Theologie und Philosophie sind immer auf einander abgestimmt, und das ist *Politik*. Es erscheint leider noch den meisten Menschen und namentlich den wirtschaftlich Starken wertvoll, an einer Universität Theologie zu lehren. Auch das bürgerliche Basel mitsamt seinem Hinterland ist eine theologische Fakultät wert, genau so wie Paris eine Messe wert ist. Die Massen müssen nämlich «seelisch» beeinflusst werden, um sie wirtschaftlich besser beherrschen zu können. Zu diesem

Zwecke muss die Universitätsjugend von einer Philosophie nippen, die noch in Metaphysik macht und so dann auf das «dumme» Volk losgelassen werden kann, damit der göttliche Baumeister nicht in Vergessenheit gerät, der dem aus altheidnischen Vorstellungen bestehenden Volksglauben zu Grunde liegt. Die Regierungskunst wird erleichtert, wenn jedes Dorf über einen verbi divini minister verfügt.

Leider war die sozialdemokratische Fraktion in dieser Frage gespalten. Die Mehrheit war für Aufhebung; hinter der Minderheit stand aber die Regierung, obschon die sozialdemokratischen Mitglieder des Regierungsrates persönlich am Weiterbestehen der Fakultät nicht interessiert waren, d. h. ohne Zweifel nicht kirchengläubig sind, aber als verantwortliche Regierungsmänner sich eben doch scheuten, den Schritt zu wagen. Allein gerade als verantwortliche Regierungsmänner hätten sie sich für Aufhebung entscheiden sollen. Gestützt auf die gesetzliche Trennung von Kirche und Staat und gestützt auf das sozialdemokratische Programm, das die Religion als Privatsache erklärt und um die Ausgaben für eine theologische Fakultät nützlicheren Zwecken zuzuwenden, hätten sie es ruhig wagen dürfen, diese Fakultät unter bester Verdankung der geleisteten Dienste aus dem Verbande der Fakultäten zu entlassen. Die geschichtlich begründete Zugehörigkeit der Theologie zur Universität ist kein hinreichender Grund, sie zu behalten, denn damit liesse sich noch manches andere, das nicht mehr ist, begründen. Ansehen und Bedeutung einer Universität richten sich nicht nach der Zahl der Fakultäten, sondern nach Rang und Bedeutung der Fakultäten. Ob eine theologische Fakultät fehlt oder z. B. eine medizinische, das sind zwei Paar Stiefel. Das grosse Gebiet der Religionsgeschichte braucht deshalb nicht vernachlässigt zu werden. Wir bestreiten nicht, dass die Religion eine grosse Massenbasis hat, aber wie sich der Einzelne dazu stellt, das geht den Staat, der sich von der Kirche getrennt hat, gar nichts mehr an. Ein solcher Staat hat nicht mehr die Aufgabe, Diener einer Privatsache heranzubilden und sie mit dem nötigen Wissen (?) auszurüsten, damit sie das unmögliche Kunststück fertigbringen, Glaubenslehren «wissenschaftlich» zu begründen.

Aber auch der bürgerliche Freidenker (?), Herr a. Ständerat Dr. Thalmann hat überraschenderweise versagt, nachdem er vor Jahren für die Ueberweisung des Postulates Wieser gestimmt hatte. Unser Bedauern ist um so grösser, als sein die Aufhebung der theologischen Fakultät ablehnendes Votum zugleich sein Schwanengesang bedeutete. Er hat kurz nachher seinen Rücktritt aus dem kantonalen Parlament genommen, wo er zum Schluss seiner politischen Karriere als Präsident der Kuratel der Universität die theologische Fakultät wollte

Literatur.

Und dennoch . . .

Unter diesem Titel ist vor einiger Zeit ein Buch erschienen*), welches durch den letzten Moskauer Prozess neuerdings aktuell geworden ist. Das Buch behandelt die Hintergründe des Kirow-Mordes und der Trotzisten-Prozesse, die noch immer nicht abgeschlossen sind. Das Manuskript wurde im April 1935 beendet. Seither wurde in der SU die Verfolgung der Opposition fortgesetzt; sie hat sogar, wie der letzte Prozess in Moskau beweist, der mit der Füsiliierung sämtlicher Angeklagten endete, verschärfte Formen angenommen. Alle bewährte Bolschewiki, Mitkämpfer Lenins, werden beseitigt, weil sie es wagten oder vielleicht jetzt noch wagen, anderer Meinung zu sein als Stalin, der gegenwärtige Diktator der SU. Unter seiner Führung ist der Bürokratismus in Russland übermächtig geworden; eine neue Kaste ist entstanden, die mit ungeheurer Machtfülle ausgestattet, einen antidemokratischen Apparat darstellt, von dem der Faschismus in Italien und Deutschland manches gelernt hat, um seine Gwalt Herrschaft zu behaupten. Die Gestapo in Deutschland dürfte noch brutaler arbeiten als die GPU, aber das scheint mehr an der «nordischen Rasse» zu liegen als am System.

Wer sich diesem System nicht willig fügt, der wird — besten-

falls — existenzlos, wenn schon nicht verbannt oder erschossen. Ja, die angekündigte Rückkehr der SU zu parlamentarischen Formen der Verwaltung zu denen sich die SU als Mitglied des Völkerbundes neuerlich verpflichtet fühlt, wirft ihre Schatten voraus: Die Opposition soll bis dahin ausgerottet sein. Hitlers 30. Juni hat in der SU sein Gegenstück gefunden.

Spricht dies alles gegen die SU? Nein, es spricht nur gegen das gegenwärtige Regime in der SU. Und das ist eben der Sinn des Titels des genannten Buches: Und dennoch — es lebe die Sowjetunion! «Es lebe eine von der Diktatur des bürokratischen Apparates befreite, wirklich sozialistische Sowjetunion!» Die Sozialisten der ganzen Welt wissen, was der Bestand der Sowjetunion für die Verwirklichung der Zukunftshoffnungen der Werktätigen aller Länder bedeutet. Auch die links orientierten Bürgerlichen, die von Arbeitslosigkeit bedrohten Intellektuellen der verschiedensten Berufe sind sich zum Grossteil darüber klar, dass der Zusammenbruch der SU geistige Nacht — nicht nur über Europa — bedeuten würde, politische Reaktion auf der ganzen Linie, schlimmer als die einstige mittelalterliche Kirchenherrschaft. Ja, selbst wer nur pazifistisch eingestellt ist und den Krieg als Vernichter der Zivilisation verabscheut, begreift die Notwendigkeit des Bestandes der SU als Garant des Weltfriedens.

Sollen wir deshalb zu den erwähnten Vorgängen in der SU aus vermeintlich «taktischen» Gründen schweigen? Ganz im Gegenteil. Wer mit der SU auch nur aus kulturellen Erwägungen heraus sympathisiert, der hat ein Interesse daran, dass das grösste soziale Experiment der Weltgeschichte nicht diskreditiert wird, bzw. sich nicht

*) Margarete Neumann: Und dennoch . . . ! (240 Seiten). Druck und Verlag: Thum & Cie., Warnsdorf.

retten helfen. Ein tüchtiger Jurist, ein heller Kopf, der weit über den freisinnigen Durchschnitt hinausragte, ist damit — ob für immer? — von der politischen Bewegung zurückgetreten.

Herr Dr. Thalmann steht auf dem Standpunkte von Dubois-Reymond: Ignorabimus (Wir wissen es nicht). Aber wir wissen, warum Herr Dr. Thalmann seit Dubois-Reymond nicht weiter gekommen ist, obschon die Wissenschaft seither etwas weiter geschritten ist. Zwar kehrte Herr Dr. Thalmann nicht zu «Gott» zurück, aber er offenbarte den *Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Politik*. Herr Dr. Thalmann lotet zwischen Dogmatismus und Skeptizismus hindurch. Dass die Wissenschaft ihre Ergebnisse unaufhörlich korrigieren muss, spricht nicht gegen sie, sondern für sie. Ein Grundstock unserer fortschreitenden Erkenntnis verbleibt immerhin. Den Einwänden von Dubois-Reymond gegenüber einem primitiven Materialismus ist schon längst Rechnung getragen worden. Die Ansichten eines Büchner über Kraft und Stoff sind überholt, veraltet. Doch darüber steht uns nicht zu, Herrn Dr. Thalmann zu belehren. Er tröstete sich mit dem Worte von Sokrates: Ich weiss, dass ich nichts weiss, ohne zu merken, dass auch darin eine Ueberheblichkeit liegt. Er sprach von «unlösbaren Problemen», ohne scheint's zu wissen, dass es in Tat und Wahrheit keine solche geben kann, sondern nur «noch nicht gelöste Probleme», sofern sie überhaupt richtig gestellt sind. Kurz, Herr Dr. Thalmann suchte durch Skeptizismus Erreichtes zu entwerten. Auch er bekommt es mit der Angst vor der ideologischen Umschichtung zu tun, darum die Flucht ins Ungewisse. Wo im Konkurrenzkampf auf den Schlachtfeldern des Geistes die Inhaber wissenschaftlicher Sinecuren bedroht werden, darf man doch als Präsident der Kuratel die altherwürdige Fakultät der Theologie nicht fallen lassen. Darum die gedankliche Flucht ins Ungewisse.

In der Kriminalistik fragt man nach dem Interesse des Täters. Warum sollte man bei der Stellungnahme in Weltanschauungsfragen nicht ebenfalls nach dem Interesse fragen dürfen? Wer hat ein Interesse an der Erhaltung der theologischen Fakultät? Doch nur jene, die an der Klassenideologie der Herrschenden ein Interesse haben und deren politisches Regime gewährt immer noch mehr Sicherheit, als die noch so klare Konsequenz aus der bisherigen freigeistigen Einstellung. Aber da tritt der Zusammenhang von Wissenschaft und Politik so recht deutlich in die Erscheinung. Da bezieht Herr Dr. Thalmann eine Schlüsselstellung zwischen wissenschaftlicher und politischer Front. Weil er es mit der Angst vor den freiheitlichen und demokratischen Folgen sei-

ner bisherigen freidenkerischen Einstellung zu tun bekommt, hält er es doch noch lieber mit der politischen Diktatur der Reaktion. Der Fortschrittsglaube ist dahin.

Herr Dr. Thalmann zog sich, aus der Schlinge, indem er ungefähr sagte, es lasse sich zwar nicht beweisen, dass es einen Gott gebe, aber auch das Gegenteil lasse sich nicht beweisen, als ob es Aufgabe des Zweifelnden wäre, diese und ähnliche Behauptungen zu widerlegen. Kurz, Herr Dr. Thalmann gehört zu jenen Vielen, die zwar schon längst jegliche Religion, wie sie die Kirche lehrt, abgestreift haben, aber aus wirtschaftspolitischen Gründen die Religion als Massenbasis nützlich finden. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, sich mit den Argumenten der Kuratel und der Reagenz zugunsten der Wissenschaftlichkeit der Theologie zu beschäftigen. Nur eine Bemerkung sei uns noch gestattet. Die Regenz der Universität wirft uns Gegnern der Theologie vor, wir verwechseln Theologie mit Religion. Wir müssen den Vorwurf zurückgeben, denn die Theologie täte gut, wenn sie sich selbst nicht immer mit Religion verwechseln würde. Um darüber sich miteinander auseinanderzusetzen müssten wir uns zuerst darüber einigen, was man unter Religion zu verstehen hat. Die Theologie sucht immer noch hinter dem Schleier «himmlischer Geheimnisse» reale Grundverhältnisse und Grundinteressen zu verbergen, um die Massen zu beherrschen. Man treibt nicht vergeblich «wissenschaftliche Dogmatik»; wir erblicken darin sogar mehr als Spitzfindigkeit. Diese subtilen Dogmendistinktionen sind ätzender Magensaft, den die Kirche braucht, um den grossen Kampf realer gesellschaftlicher Mächte zu bestehen. Es gibt keine Religion, für welche nicht der Zusammenhang von religiöser Heiligung mit Gebundenheitsgefühlen wesentlich wäre, und diesen Zusammenhang hat eine wissenschaftlich schillernde Theologie zugunsten der herrschenden Klasse ausgenutzt. Sehr schwach ist das Argument der geschichtlichen Begründung. Weil Basels Bürgerschaft und der Papst die Pflege der Theologie im Mittelalter wünschten, muss sie beibehalten werden!

Die «Tradition» und die sogenannte «Toleranz» der «Nationalzeitung» dienen Tarnungszwecken; dahinter steckt die Furcht vor einem «radikal-demokratischen» Beschluss der Basler Sozialdemokraten. Toleranz gegenüber wem? Gegenüber etwas, was nicht Wissenschaft ist. Der Umstand, dass auch Juristerei und Medizin Theologie treiben, ist kein Grund für die Beibehaltung dieser Fakultät. Steht die Theologie einmal ausserhalb der Universität — und dieser Zeitpunkt kommt tetsicher, so wie die Papstuniversität verschwunden ist — dann werden auch Juristerei und Medizin in der Wil-

selbst diskreditiert. Es mag gutgläubige Sozialisten geben, welche die Ansicht vertreten, man müsse jede, wenn auch noch so berechtigte Kritik an der eigenen Partei unterdrücken, weil man dadurch der Bewegung schaden könne. In Wahrheit kann einer Bewegung nur nützen, was recht ist. Diese These wird auch von der Verfasserin des vorliegenden Buches vertreten.

Politik ist praktische Psychologie. Die gegenwärtigen Machthaber in der SU sind schlechte Psychologen, denn sie unterschätzen die verwirrende Wirkung ihrer innenpolitischen Massnahmen auf die Arbeiterschaft der ganzen Welt, die selbst noch zu einem grossen Teil noch nationalistisch eingestellt ist und für den internationalen Gedanken erst gewonnen werden soll. Der letzte Moskauer Prozess hat aber auch auf das noch fortschrittlich eingestellte Bürgertum verwirrend gewirkt, jenes Bürgertum, welches in einigen Ländern bereit ist, die Demokratie in der Volksfront, gemeinsam mit den Kommunisten, gegen den Ansturm des Faschismus zu verteidigen.

Gewiss, es gab in der SU einen Terrorakt: Kirew, die rechte Hand Stalins, wurde von einem jugendlichen Draufgänger ermordet. Dafür wurden aber mehr als 114 Menschen — ohne Urteilspruch — hingerichtet, denen man nichts anderes vorwerfen konnte als dass sie in Opposition zu jenen Apparatschiki standen, welche meinen, man könne die Entwicklung «dekretieren».

In dem Buch wird an einem lehrreichen Beispiel gezeigt, wie unsinnig ein gewisser Bürokratismus in der SU wütet: Jungkommunisten hatten inmitten einer reaktionären Bauernbevölkerung ein Kollektiv geschaffen, welches sich praktisch bewährte. Aber gerade, weil es sich bewährte, glaubten einige Bürokraten in Moskau, die

keine Ahnung von den tatsächlichen Verhältnissen im Dorfe hatten, dass die Zeit dafür reif sei, auch die Bauern in das Kollektiv mit einzubeziehen. Alle Proteste der unmittelbar betroffenen Arbeitsgruppe wurden «oben» in den Wind geschlagen, wo vom grünen Tisch aus die allgemeine Kollektivierung dekretiert wurde. Die bürokratischen Besserwisser hatten auf diese Weise die einst blühende Kolchose zugrunde gerichtet.

Das Buch ist in der Form einer spannenden Erzählung geschrieben; die Wirklichkeit übertrifft bekanntlich an unerwarteten Einfällen die kühnste Phantasie der Dichter. Die Verfasserin brauchte aus der Fülle des Geschehens in der SU nur jene Vorkommnisse auszuwählen, die für das Verständnis der Kirow-Affaire erforderlich sind. Damit sind zugleich die Hintergründe des letzten Moskauer Prozesses aufgedeckt. Dem Leser drängt sich aus alledem die Erkenntnis auf: «Diktatur, in wessen Namen immer ausgeübt, erlöst die Menschheit nicht!» Einer der Angeklagten im Kirow-Prozess begründet diese These: «In der Atmosphäre der Diktatur des Apparats, in ständiger Angst, von dieser Apparaturdiktatur vielleicht in der nächsten Minute selbst gerichtet zu werden, in dieser Atmosphäre kann nur Erbarmlichkeit, Feigheit, Niedrigkeit der Gesinnung gedeihen!»

Und die alte, erprobte Revolutionärin Anna Petrowna ruft es in der Debatte ihrem Widersacher Kirow entgegen: «Genug des Hasses! Ihr vernichtet nach und nach alle Elemente, die einmal, bei einer wirklich drohenden Gefahr für die Sowjet-Union, verlässlich, heldenmütig, wie oft erwiesen, zu kämpfen willens und auch fähig sind. Was übrig bleibt, ist eine unzufriedene, unaufgeklärte

lensfrage und Sühnetheorie eine andere Stellung einnehmen. Je mehr die Grundlage der Theologie schwankte, desto mehr suchte sie sich gewisse Hilfswissenschaften anzueignen, mit denen sie sich zu halten sucht, so wie die Kirche eine Reihe indirekter Aufgaben annektierte, woraus Dualismus und Konflikte entstehen.

Die Regenz der Basler Hochschule führt ferner an: das Ideal einer Universität bestehe darin, mit ihrem Lehrplan möglichst den Gesamtbereich der Natur- und Geisterwelt zu umfassen. Der Theologe, der hier spricht, hat sich hier jenen Ganzheitsbetrachtungen hingegeben, die in einer «höheren» waltenden Intelligenz endigen. Im metaphysischen Nebel suchen sie etwas zu erfassen, was angeblich die Welt zusammenhält. Die Natur wird als trügerischer Schein hingestellt und als «wirklich» erklärt, was hinter ihr steckt.

Versteht man unter Religion die Zusammenfassung höchster Lebensideale, das heilige Feuer der Begeisterung für alles Gute, Wahre, Schöne, wie das Wort vielfach gedeutet wird, so ist diese Art Religion allerdings Privatsache und kann auch nie etwas anders werden, weil sie als Ausdruck des Eigenwesens jedes Einzelnen nicht unter eine gemeingültige Schablone gebracht und nicht zum Dogma werden kann.

Versteht man aber unter Religion das jeweilige dogmatische, d. h. ein in System gebrachtes Glaubensbekenntnis einer Nation, einer Sekte oder auch nur einiger Menschen, so ist diese Religion nicht mehr und nicht weniger Privatsache als jede andere Kulturscheinung auch. Glauben die sozialistischen und die freisinnigen Parteien, dass sie sich nur mit politischen und wirtschaftlichen Fragen befassen könnten, so ist dagegen nichts einzuwenden, sofern es die konservativen Parteien ebenso halten. Jede ablehnende Haltung der beiden Parteien gegenüber dem Freidenkertum und umgekehrt, ist eine bewusste oder unbewusste Verschiebung der Interessen auf beiden Seiten, eine Versündigung am gemeinsamen Werke der Menschheitserlösung aus materieller und geistiger Knechtschaft. Das Gehirn wird nicht durch den vollen Magen erleuchtet, und der Geist vermag den Magen nicht zu speisen. Religiöse Ideen werden weder gewaltsam erzeugt noch gewaltsam vernichtet. Auch die Trennung von Kirche und Staat nützt wenig; sie wirkt bloss äusserlich, nur die Leuchte der Wissenschaft ist es, welche eine freie Weltanschauung möglich und den Fortbestand einer Religion unmöglich macht. Und hier hätten die Herren Dr. Thalmann und Konsorten einsetzen und der Wissenschaft eine Gasse freigeben sollen. Will die Theologie bloss Glaubens-Lehre sein, so ist sie nicht Wissenschaft und hat auf der Universität nichts zu suchen.

Masse, mit der jeder Hitler einstmals operieren wird können, gegen euch!»

Das ist der springende Punkt. Eine aufstrebende Bewegung darf sich niemals der Methoden politisch-reaktionärer Parteien bedienen. Sonst wird sie zwangsläufig zum Schrittmacher der Reaktion. Erinnern wir uns an die Worte des jugendlichen Karl Marx: «Ich nenne Revolution die Umkehr aller Herzen und die Erhebung aller Hände für die Ehre des freien Menschen». Jede Diktatur, auch die Parteidiktatur, greift an die Ehre des freien Menschen. Blinder Gehorsam macht auch blind für die Ehre des freien Menschen.

Wahrlich, wir haben noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, um die «Reform des Bewusstseins» des von der kapitalistischen Wirtschaft angekränkelten, heutigen Menschen zu vollenden. Viele Enttäuschungen haben wir schon erlebt. Gerade jene Organisationen, die sich für den Befreiungskampf der Menschheit einsetzen, haben in verschiedenen Ländern versagt, mussten versagen, weil sie in den eigenen Reihen die Ehre des freien Menschen angetastet haben. Die jüngsten Vorgänge in der SU beweisen, dass unser Leidensweg noch lange nicht zu Ende ist. Und dennoch! ...

Th. Hartwig, Prag.

Max Hermann Baega: Einführung in die Psychologie. Berlin 1937, Verlag «Kameradschaft». 136 Seiten. Geb. RM. 2.85.

Prof. Baega, der bekannte thüringische Biologe und Volksbildner, gibt in diesem neuen Buche eine Uebersicht über die Hauptkapitel der wissenschaftlichen Psychologie in folgender Anordnung:

Beansprucht sie aber den Charakter einer Wissenschaft, so fusst sie auf einer *contradictio in adjecto*, denn Gott ist der Nichterkennbare.

Herr Dr. Thalmann behauptete zwar, er urteile nach praktischen Gesichtspunkten. Die Anpreisung des Praktischen, des Gegebenen, Konkreten, unmittelbar Notwendigen, die sogenannte Forderung des Tages oder wie immer die Phrase der freisinnigen Fortschrittsethik lautet, entquillt in diesem Falle mehr dem Gefühl, dass man die Wahrheit nicht aushalten kann.

Die wahren Freidenker sind unterlegen, aber sie kämpfen weiter. Die Religion hat jetzt Schonzeit, Universitätswissenschaft und Politik sind aufeinander abgestimmt. Der geistige Siegeslauf der bürgerlichen Wissenschaft ist eben beendet. Die meisten Vertreter der heutigen Wissenschaft sind politisch reaktionär eingestellt. Sie weichen den Problemen, die an der Verteilung der Güter rütteln, aus, flüchten in irgend einen, den materiellen Interessen mehr angepassten Idealismus, finden höchstens noch ein persönliches Interesse an einem sogenannten Wissenschaftszweig, von dem nichts mehr übrig bleibt als dessen Geschichte. Sie betrachten die Theologie als eine interessante Angelegenheit, mit der man Geschäfte machen kann.

Eugen Traber, Basel.

Die Politik des Vatikans.

Mit Hitler — gegen Hitler. — Eine Politik mit doppeltem Boden.

Bemerkung der Redaktion: Den nachstehenden Artikel entnehmen wir dem in Karlsbad erscheinenden sozialdemokratischen Wochenblatt «Neuer Vorwärts» (Nr. 198 vom 28. März 1937). Der Artikel schildert an den Beispielen Deutschland und Spanien treffend die zwiespältige Politik des Vatikans und verdient deshalb Beachtung. Auf den Inhalt der nachstehend erwähnten päpstlichen Enzykliken werden wir noch zurückkommen.

Der Vatikan hat die deutschen Katholiken aufgefordert, auf einen offenen Kampf mit dem nationalsozialistischen System gefasst zu sein. Eine Enzyklika, das heisst ein päpstliches Rundschreiben an die Bischöfe, wendet sich scharf gegen die nationalsozialistische Ideologie, die die Begriffe von Rasse und Volk zu heidnischen Idolen macht. Sie protestiert gegen die Verletzungen des Konkordats, namentlich in der Schulfrage, und beteuert feierlich, dass die Kirche ihr Recht und ihre Freiheit im Namen des Allmächtigen verteidigen werde. Diese Enzyklika ist von den Kanzeln verlesen worden. Die

Die Sinnesempfindungen. Die Organempfindungen. Die Wahrnehmungen. Die Aufmerksamkeit. Das Gedächtnis. Die Vorstellungen und Verstellungsverknüpfungen. Die Gefühle. Der Willensvorgang. Das Seelenleben als Ganzes.

Besonders eingehend sind die physiologischen Grundlagen der Bewusstseinsvorgänge behandelt. Die Darstellung verrät überlegene Stoffbeherrschung und ist von mustergültiger Klarheit. Für den Laien, an den das Buch sich ja in erster Linie wendet, sind die ersten Kapitel ohne weiteres verständlich, die mittleren und letzten bieten gewisse, im Stoff begründete Schwierigkeiten, erschliessen sich dem Anfänger, der das Buch vom Beginn bis zum Ende studiert (nicht bloss liest), jedoch ebenfalls. Der Leser ist dann in die physiologische Psychologie auf das zuverlässigste eingeführt und mag hierauf, je nach besonderer Neigung, zu Werken greifen, die entweder — wie die Einführungen von Messer und von Saupe — mit den verschiedenen psychologischen Schulen und Richtungen oder — wie die Einführung von Baade — mit den Methoden und Grundbegriffen der allgemeinen theoretischen Psychologie bekannt machen oder endlich — wie die Einführung von Pauli — das wichtige Sonderfach der Experimentalpsychologie zum Gegenstande haben.

Durch das Werk von Baega ist die psychologische Einführungsliteratur um eine streng wissenschaftliche, neuartige und zielbewusste Darstellung bereichert. Der Ladenpreis ist absichtlich niedrig gehalten.

Dr. L. H. Skrbensky.